Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

1975

Maria Hartmann: De Sot

Visual Library

De Sot

Von Maria Hartmann

Wenn ik tauwielen, nachts in'n Drom,
de olen Wäge gaoh,
gaoh ik weer Hand in Hand mit di
den lütken Paddweg nao.

Dann kreipt wi dör dat Wiskeslopp,
stiegt aover'n Tackeldraoht,
lopt up de dicken Eiken tau
bett nao den deipen Sot. —

Wi lustern nich wat Mudder sä:
„Gaoht blos nich nao den Sot.
Ganz ünner, up den natten Grund
dor lurt up jau de Dod."

Dat Waoter leeg so deip un swart.
Rögd' sik wat up den Grund? —
Blos twei Gesichtkes speegeln sik,
die'n smal un mie'n ganz rund.

Eis weihde di de Sommerwind
dien Hoor aover't Gesicht.
„Hein", röp ik „oh Hein kiek mi tau,
ik seih dien Ogen nich."

Un eis har'n wie us glatt verspält.
Dat wör all schummrig wor'n.
„Wi möt nao Hus", sä ik so bang.
„De Köster kläppt van'n Torn."

Du smeets noch gawe 'n Stein in'n Sot.
Dat Waoter gluckste lut.
Reets mi dann mit un löps un röps:
„Nu kummt de Dod herut."

Deip aover us hüng gries un swor
een dicke Wolkenbank.
De Nachtul röp — so'n iskolt Schur,
löp mi den Rügge lang.

Wi löpen, wat wi lopen kunn'n,
nao Hus, blos hen nao Hus.
Bett vör de Nähdörn men'n wi noch,
dor wör well achter us.

Mit Gräsen sä'st du vör di hen:
„De Dot de heff mi straokt." —
Un sietdem hebbt wi üm den Sot
'ne groten Baogen maokt. —

Ik gaoh nu faoken ganz allein'n
den Paddweg noa den Sot.
De Sod, de is dor immer noch.
Hein is al lange dot.

Landesbibliothek Oldenburg

Leßdaog's mök us neie Kaplaon Husbesäuk. He har al'n poormaol so scheiw nao dat Bild käken, un at he güng men'n he: „De ole Heer, dor up dat Bild, wör tau beneiden. So'n Läbensaobend wünschke ik mi uk. Moi weik in'n Sofa sitten, de Piepen tau de Gräpe, 'n Buddel Wien vör de Näsen, — man süht üm in de Ogen an, dat he mit sik, Gott un de Welt taufrä is."
Ik hebb blos nickköppt.

He kunn dat ja nich wäten, — un worüm schull ik üm dat seggen, — dat Vadder dor sitten möß. Dat he kien Tratt allei'n maoken kunn. Dat wi üm van't Bedde in'n Rullstauhl un van'n Rullstauhl in't Sofa drögen.

Dat he sik de Piepen nich stoppen kunn, dat wi Kinner dat dö'n — un wi dö'n dat geern. Dat he sik kien Glas Wien inschenken kunn, dat Mudder dat dö — un se dö dat geern. —

Vadder wör nao'n Schlaganfall twölf Johr lähmt. —

Wi hebbt neie Tapeten in usen Ätruum krägen. At wi men'n, all's wör weer up de Stä, — fählde dor noch wat — Vadders Bild. Nu hang dat dor weer — tüsken Krüz un Hussägen. — Un manges dwing mi dor wat tau, dann mot ik nao dat Bild kieken.

Das verzögerte Begräbnis

Von Hans Pille

Sein Name gehörte ihm noch, sonst war Nikolaus Treibel nichts geblieben als ein Totenhemd und ein Tannensarg, der auf einem von Pferden gezogenen Leichenwagen stand. Der Kutscher saß geduckt auf seinem Sitz, er senkte den Kopf, wenn der Wind nach seinem Zylinderhut griff, von Zeit zu Zeit bewegte er die Zügel und murmelte antreibende Worte auf die beiden Rappen hinab, die unter den schwarzen Decken noch schwärzer aussahen. Es war ein bleicher Tag ohne Sonne.

Hinter dem Wagen ging der Priester mit dem Chorknaben. Er hatte braunes, welliges Haar und ein verschlossenes Gesicht, das jedoch nicht mürrisch, sondern mehr zurückhaltend aussah. Die langsame Fahrt, die auch durch des Kutscher schläfrige Anrufe der Pferde nicht beschleunigt wurde, machte ihn nervös; er hatte noch eine Trauung, und in der Zwischenzeit wollte er frühstücken.

Ihm folgten zwei alte Männer, Tük und Baselitz, Bewohner des Heimes, in dem Treibel zu Ende gelebt hatte. Es lag in der Nähe eines Ortes, dem keine Totenkapelle gehörte, so daß Treibel noch nach altem Brauch zum Eingraben gefahren werden mußte. Tük und Baselitz sprachen über ihn, auch über das Heim, in dem sie die beiden letzten Bewohner waren, denn es sollte abgerissen werden. Aber der Betrieb durfte nach dem Willen des Stifters erst dann eingestellt werden, wenn der letzte Alte gestorben war. Ihr Abstand zum Priester vergrößerte sich allmählich, denn Baselitz war ein bedächtiger Mann, und Tük paßte sich seiner Gangart an. Sein Gesicht mit den durchhängenden Wangen, den fahlblauen Augen, vermittelte den Eindruck sanfter Einfalt und einer allgemeinen Zufriedenheit mit dem Dasein. Tük, der ihn um einen Kopf überragte, hatte zeitlebens gern gegessen

Landesbibliothek Oldenburg